

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Taunus-Anzeiger.

Seine Mutter.

Weihnachtserzählung von Marie Walter. (Nachdr. verb.)

Ich habe heute einen Brief von meiner Mutter erhalten, Martha", sagte Paul Karsten am Frühstückstisch zu seiner jungen Frau. Was meinst du? Wollen wir sie nicht einladen, Weihnachten zu uns zu kommen? Es ist das erstemal seit unserer Verheiratung, daß wir das Fest in der Heimat verleben, und da wäre es gewiß eine große Freude für Mutter, mit uns zu sein. Ich denke, du bist einverstanden, Schatz."

Das sagte er ein wenig zögernd, weil er wußte, daß Martha nicht so warm für seine Mutter empfand, wie er es gern gesehen hätte.

Martha spielte mit den Spitzen ihres eleganten Morgenkleides. "Warum willst du sie gerade zu Weihnachten hier haben?" fragte sie ohne aufzuschauen. "Ich hatte es mir so schön gedacht, dies erste Weihnachtsfest daheim mit dir allein zu feiern. Warum also?"

Paul fand nicht gleich eine Antwort auf ihre Frage. Seine Mutter hatte eigentlich gar nicht geäußert, daß sie ihn besuchen möchte; es wahr wohl vielmehr seine eigene Sehnsucht nach ihr und die Erinnerung an ihr vereinsamtes Leben, die den Wunsch, sie zum Weihnachtsfest bei sich zu sehen, in ihm erweckt hatte.

Sein Vater, der ein kleines Landgut bewirtschaftete, war früh gestorben und unter mancherlei Entbehrungen, die sie sich auferlegte, hatte die Mutter es ihrem einzigen Sohn ermöglicht, zu studieren, Ingenieur zu werden. Für diese Aufopferung zeigte Paul sich dankbar, indem er sein Mütterchen über alles liebte und verehrte.

Nach Beendigung seiner Studien erhielt er eine gute Anstellung an einem Hüttenwerk im Rheinland.

Mehrere Jahre wohnte hier seine Mutter, die treulich für ihn sorgte, mit ihm zusammen.

Dann lernte er Martha kennen, die einzige Tochter eines wohlhabenden Fabrikanten kennen. Die Herzen der jungen Leute

fanden sich bald und nach kurzer Brautzeit führte Paul seine Gattin heim. So sehr Martha ihn auch liebte, seiner Mutter stand sie fremd gegenüber. Mit stillem Kummer bemerkte Paul, daß das Verhältnis zwischen den beiden Wesen, die er am meisten liebte, kein wirklich herzliches war, wie er es gern wünschte, aber er hoffte, sie würden sich doch noch verstehen lernen.

Es schien ihm manchmal, als sei Martha eifersüchtig auf seine Mutter, weil er sie so verehrte und hochhielt.

Martha selbst hatte die ihrige nicht gekannt, weil dieselbe kurz nach der Geburt des Kindes gestorben war und da Martha von ihrem Vater sehr verwöhnt wurde, so nistete sich eine gewisse Selbstsucht bei ihr ein. Auch ihr Gatte sollte nur für sie leben, nur ihr gehören. Sie würde ihm ja die Mutter reichlich ersetzen. So dachte sie und deshalb kam kein wärmeres Gefühl für die alte Frau, die ihr obendrein zu einfach und beschränkt war, in ihr auf.

Wenige Monate nach seiner Verheiratung erhielt Paul ein glänzendes Anerbieten nach Ungarn, das er annahm. Zwei Jahre blieb er der Heimat fern, doch dann trieb es ihn wieder nach Deutschland zurück, zumal ihm eine Anstellung bei Krupp — das Ziel seines Strebens — winkte.

Mit seiner Mutter hatte er stets in lebhaftem Briefwechsel

gestanden und nun er sich in Essen niedergelassen hatte, schrieb er ihr, wie sehr er sich freue, ihr wieder nahe zu sein und daß er hoffe, ihr bald den ersten Enkel in die Arme legen zu können. Was sie ihm nun heute auf diese frohe Kunde geantwortet hatte, war ihm besonders zu Herzen gegangen.

"Mein lieber Junge," so lauteten ihre Worte, "ich kann Dir nicht sagen, wie glücklich ich bin, daß Euch eine so große Freude bevorsteht. Das bringt mir wieder die Zeit in Erinnerung, als der Himmel Dich mir schenkte. Noch ehe Du zur Welt kamst, machten Dein Vater und ich tausend Pläne für Deine Zukunft. Und dann — Dein erstes Weihnachtsfest: Wie unvergeßlich ist es mir geblieben! Vater trug Dich auf dem Arm ins Zimmer und Du griffst nach den brennenden Lichtern am Baum, nach den goldenen Rüßen und jauchztest vor Freude. O, ich weiß so gut, wie glücklich Ihr zwei nun sein werdet!"

Diese Worte seines Mütterchens gingen Paul jetzt wieder durch den Sinn. So vergaß er ganz, Martha's Frage zu beantworten, bis sie dieselbe wiederholte: "Warum willst du Mutter gerade zu Weihnachten hier haben?"

"Warum?" entgegnete er, abermals zögernd, weil er eine leise Ungeduld aus Martha's Stimme herausgehört hatte. "Warum? Ich denke, weil wir ein so großes Glück erwarten und ich gern möchte, daß Mütterchen sich mit uns zusammen freuen könnte."

Ein Schatten überslog das sonst so heitere Gesicht der jungen Frau. "Das ist doch vorerst unser eigenes Glück", sagte sie in abweisendem Ton. "Da gehört noch kein Dritter dazu. Gerade diese Weihnacht, die letzte, an der wir zwei noch allein sind, wollte ich gern so recht mit dir zusammen

Weihnachtsmann unterwegs.

Wenn der Winterschnee auf die Felder fällt,
Und vor Hungerweh Fuchs und Fälschlin bellt,
Wenn die Föhre ächzt, überkrukt schwer,
Malt der Kade krächzt, weil der Magen leer,
Wenn die Nächte lang, kurz die Tage nur
Und der Sturmgeläch heult durch Wald und Flur,
Wenn der Ofen kramt kummerzu im Haus —
In verschwiegenem Amt lebe dann ich aus,
Hol' aus grünem Tann-Stamm auf Stamm in Hast,
Ich, der Weihnachtsmann, ohne Ruh und Rast;
Pah! beim Bäcker auf, daß der Teig gerät,
In den Läden drauß feilich' ich früh und spät.
Wenn mein müder Fuß kaum den Weg noch zwingt,
Und der Weihnachtsgruß schon vom Turme klingt,
Wenn der Tannenbaum lichterstrahlbekrönt
Aus dem Stubenraum auf die Straße glüht
Und die Kinderstube hell ihm jubelt zu,
Da erst auf ein Jahr hab' ich wieder Ruh,
Dort zu tiefem Schlaf endlich heimwärts gehn. —
Sind die Kinder brav, dann auf Wiedersehn!

G. v. R.



genießen. Übers Jahr — ein seliges Lächeln glitt über ihre Züge — werden wir schon unserem Kindlein einen Baum puzen. Wie wundervoll!"

Jetzt schaute sie zu Paul auf und die Vorahnung kommenden Mutterglüdes ließ sie doppelt reizend erscheinen. Zärtlich legte Paul seinen Arm um sie. „Ja, mein Lieb, das wird eine unaussprechlich große Freude für uns sein.“ Sie schmiegte sich dicht an ihn und um ihre frohe Stimmung nicht zu trüben, sprach er nicht mehr von seinem Vorschlag.

Als er sich jedoch eine Viertelsunde später anschickte, ins Bureau zu gehen, zog er den Brief seiner Mutter hervor und legte ihn auf den Tisch.

„Lies ihn, während ich fort bin, Mar ha“, sagte er freundlich. „Du wirst dann selbst sehen, wie sehr sich Mutter mit uns freut.“

Martha blieb noch eine Weile sitzen, aber sie griff nicht nach dem Brief. Ihre Gedanken schweiften in die Vergangenheit zurück, in die Zeit, als sie noch bei ihrem Vater lebte. Er hatte ihr, dem mutterlosen Kind, stets allen Willen gelassen, hatte sich stets ihren Wünschen gefügt. Und Paul, das mußte sie sich gestehen, verwöhnte sie nicht minder, so lange sie mit ihm in Ungarn war. Aber jetzt hatte er seine Mutter wieder in der Nähe. Die besaß, so dachte Martha, den ersten Platz in seinem Herzen, in dem doch sie, Martha, Alleinherrscherin zu sein begierte.

Dies Weihnachtsfest war das erste, das sie mit Paul in der deutschen Heimat verlebte und das hatte sie so recht ungestört mit ihm genießen wollen.

Und nun sollte ihre Schwiegermutter dazu kommen!

Seufzend erhob sie sich, um im Wohnzimmer ein Stündchen auf dem Divan zu ruhen. Dort wollte sie den Brief lesen, weil Paul sie darum gebeten hatte. Sie las aber nur mit halber Aufmerksamkeit, bis sie zu der Stelle kam, die Paul so zu Herzen gegangen war. „Das bringt mir wieder die Zeit in Erinnerung, als der Himmel Dich mir schenkte.“

Martha zuckte geringschätzig die Schultern. Konnte diese stille, einfache Frau jemals solche Gefühle gehabt haben, wie sie, Martha, sie jetzt in Erwartung ihres Erstgeborenen empfand?

Paul hing an seiner Mutter. Nun ja — das war am Ende natürlich; nur übertrieb er diese Kindesliebe. Sie, Martha, konnte sich mit der alten Frau nicht zurechtfinden. Sie waren doch zu grundverschieden, im Charakter, in ihren Anschauungen und Neigungen.

Martha hatte eine sehr sorgfältige Erziehung genossen; sie besaß Verständnis für Kunst, Musik und Literatur, ein Verständnis, das ihrer Schwiegermutter abging. Martha war lebhaft, weltgewandt, an geistige Anregung gewöhnt, während Frau Karsten nur einen beschränkten Ideenkreis hatte. Sie war eben eine schlicht-bürgerliche Frau, mit wenig Sinn für geselliges Leben.

Aber selbstverständlich würde sie, Martha, es ihrer Schwiegermutter an nichts fehlen lassen und durchaus höflich gegen sie sein, wenn Paul sie einmal einlud. Nur sollte er dies nicht gerade zum Weihnachtsfest tun. Vielleicht gelang es ihr auch, ihm seine

Abzicht auszureden. Versuchen wollte sie es jedenfalls. Doch kam nicht dazu.

Als Paul heimkehrte und sie zu Mittag aßen, fragte er gleich: „Nicht wahr, Mutter hat sehr lieb geschrieben? Ich spüre es an jeder Zeile heraus, wie gern sie uns das alles selbst sagen möchte, aber sie ist zu zartfühlend, es zu äußern, bis wir sie nicht selbst einladen. Und da ich ja schon heute früh mit dir darüber sprach, so habe ich ihr im Bureau ein paar Zeilen geschrieben, sie möchte Weihnachten mit uns verleben und schon jetzt kommen, weil die Witterung noch recht mild ist. In zehn Tagen, kurz vor dem Fest, könnte es vielleicht kalt werden und da wäre das Reisen für beschwerlicher.“

Einen Augenblick schwieg Martha, dann stieß sie mißmutig hervor: „Wie? Du hast sie doch für Weihnachten eingeladen.“

„Konnte ich anders nach diesem Brief?“ entgegnete er warm.

Eine heiße Rote stieg Martha ins Gesicht.

„Ein paar sentimentale Worte deiner Mutter scheinen dir mehr zu gelten als die Wünsche deiner Frau“, sagte sie, mit Selbstbeherrschung verlinierend.

Doch nun geriet auch Pauls Blut in Wallung.

„Wie kannst du mir so reden, Martha!“ rief er sie zurecht. „Wenn du etwa eifersüchtig auf Mutter bist, die du gar nicht zu schätzen verstehst, so darfst du doch nicht vergessen, daß sie meine Mutter ist, daß ich ihr alles verdanke, was ich bin, und daß niemand an Erben mich veranlassen wird, ihr mit Undank zu lohnen.“

„Das verlangt auch niemand“, gab Martha erregt zur Antwort. „Aber für eine Frau, die ihren Gatten liebt, ist es hart zu ertragen, wenn sie nicht den ersten Platz in seinem Herzen einnimmt, wenn sie sich nur als Nutznießerin dessen fühlen soll, was die Mutter aus dem Sohn gemacht hat. Natürlich trete ich jetzt mit meinem sehrlichen Wunsch, dich Weihnachten für mich allein zu haben, zurück. Du brauchst auch nicht zu fürchten, daß ich das Gebot der Gastfreundschaft verletzen werde, wenn ich auch nicht eine

großartige Frau bin, wie die Mutter, die dich zu dem gemacht hat, was du bist.“

Sie verließ das Zimmer und Paul starrte ihr sprachlos nach. Es tat ihm leid, daß eine so heftige Erörterung zwischen ihnen stattgefunden hatte, aber er fühlte sich im Recht und freute sich auf das Kommen seiner Mutter.

Die beiden Gatten versöhnten sich zwar wieder, dennoch blieb eine leise Verstimmung bei Martha zurück.

Paul holte seine Mutter von der Bahn ab, aber trotz seiner warmen Begrüßung merkte die alte Frau bald, daß ihr Besuch der Schwiegermutter nicht so willkommen war. Fast bereute es, der Einladung ihres Sohnes so rasch Folge geleistet zu haben, aber als sie sich am Abend zur Ruhe begeben hatte und Paul, wie er es in früheren Jahren zu tun pflegte, an ihr Bett kam, ihr liebevollster Weise eine gute Nacht zu wünschen, da umschlang ihn mit beiden Armen und flüsterte: „Mein lieber Junge, ich bin ja so glücklich, bei dir zu sein!“

In den nächsten Tagen gab sich Frau Karsten, wie Martha



Am heiligen Abend.



Islegerin Martha ermahnt, sich ein wenig Ruhe zu gönnen; man werde sie benachrichtigen, sobald eine Änderung im Befinden des Patienten eintreten würde.

Martha gehorchte. Als aber der kurze Wintertag in Dämmerung überging, trieb die innere Unruhe sie

sich widerstrebend eingestehen mußte, die erdenklichste Mühe, ihr Verhältnis zu der Schwiegertochter wärmer zu gestalten. Sie lobte ihre Hausfräuerugenden, ihre geschmackvolle Kleidung und die hübsche Einrichtung der Wohnung und bewunderte all die Sachen, die Martha für den erwarteten kleinen Erdenbürger angefertigt hatte. Trotzdem glimmte ein eifersüchtiges Gefühl



Auf Vorposten am Weihnachtsabend.

in der jungen Frau, wenn sie sah, mit welcher Liebe, welcher zarter Aufmerksamkeit ihr Gatte seine Mutter umgab.

In der folgenden Woche schlug die Witterung plötzlich um. An Stelle der bisher noch verhältnismäßig milden Temperatur erhob sich ein schneidend kalter Wind, der den ersten Schnee brachte.

Paul kam mit einer starken Erkältung nach Hause, die rasch in eine Lungenentzündung ausartete und da sich auch ein hohes Fieber einstellte, so bestand der Arzt darauf, eine Schwester zur Pflege zu nehmen.

Es folgten schwere Tage voll Angst und Sorge für die beiden Frauen, die es sich nicht verhehlen konnten, daß der Kranke in Lebensgefahr schwebte. Manchmal begehrte er in seinen Fieberphantasien nach seinem Weibe, weit öfter aber rief er in hilfseuchenden Worten nach seiner Mutter. Und wenn Martha das hörte, regte sich wieder die Eifersucht in ihr und ein fast feindseliges Gefühl beschlich ihr Herz, weil sie sich einredete, Pauls Mutter stelle sich zwischen sie und ihren Gatten, verdränge sie von dem Platz, der ihr gebührte.

So brach der Weihnachtsmorgen an, allein Martha war sich dessen kaum bewußt. Ihre Seele zitterte in banger Sorge, denn der Arzt hatte gesagt, es werde sich in den nächsten Stunden entscheiden, ob die gute Natur des Kranken imstande sei, den Sieg über die Krankheit davonzutragen.

Am Nachmittag hatte die

ins Krankenzimmer. Auf der Schwelle blieb sie stehen. Die Schwester war nicht anwesend; nur Pauls Mutter saß an seinem Bett. Jetzt vernahm Martha die Stimme ihres Gatten. Mit angehaltenem Atem und übermäßig geschärfte Sinnen lauschte die junge Frau. „Mutter, Mutter!“ hörte sie ihn jäh aufstöhnen. „Hilf mir! Ich falle! Ich versinke!“

Und die Mutter legte ihre Hand auf seine fieberheiße Stirn, sprach in sanften, beruhigenden Worten zu ihm, wie nur eine Mutter es vermag.

Wie wunderbar berührten diese weichen, lösenden Laute das Ohr der jungen Frau! Sie hatte nie solche Laute vernommen, denn ihre Mutter war so früh gestorben. Wie hatte sie Mutterliebe gekannt.

Noch immer unbeweglich lauschend, sah sie, wie die Erregung des Kranken nachließ, wie seine unruhigen Bewegungen aufhörten, die Augen sich schlossen.

Die Mutter aber faltete die Hände und über ihre Lippen kam ein Gebet — das Flehen eines frommen Mutterherzens.

„Mein Gott“, hörte Martha sie beten, „sei meinem Sohne gnädig! Erhalte ihn für seine Frau und für das Kind, mit dem du sie segnen willst!“

Für seine Frau und für sein Kind! Wie diese Worte sich in Marthas Seele senkten! Nicht an sich selbst, nein, zuerst an sein Weib und sein Kind hatte die Mutter gedacht.

Im innersten Herzen bewegt lehrte Martha leise, um die Ruhe des Kranken nicht zu stören, in ihr Zimmer zurück. Dort



Weihnachten im Schützengraben. Nach einer Zeichnung von Walter Heubach.

sanft sie in einen Sessel und legte die Hand über die Augen. Und wieder vernahm sie die lieblosenden Worte der Mutter, das inbrünstige Gebet des Mutterherzens. Und eine große Sehnsucht stieg in ihr auf, an diesem Mutterherzen zu ruhen.

Wie hatte sie nur eifersüchtig sein können? Mußte sie nicht Liebe und Verehrung empfunden haben für diese Frau, die freudig alle Entbehrungen ertragen hatte, damit ihr Sohn eine geachtete Stellung in der Welt erringen, das Ziel seines Strebens erreichen konnte? Und wie hatte sie sich mit ihm gefreut, als er sich den eigenen Herd gründete; es war ja sein Lebensglück, während es für sie doch nur Trennung und Vereinsamung bedeutete.

Jetzt erst kam es Martha zum Bewußtsein, daß es auf Erden wohl nichts Höheres, Heiligeres gäbe als solche Mutterliebe.

Noch stand sie im Bann dieser Erkenntnis, als sich eine leichte Hand auf ihre Schulter legte. Vor ihr stand Pauls Mutter.

"Martha," sagte die alte Frau mit freudebebender Stimme, "ich bringe dir so frohe Kunde. Gott sei gepriesen! Die Krisis ist vorüber! Paul wird genesen!"

"Mutter, meine Mutter, wie danke ich dir für diese Botschaft!"

Ausschluchzend schmiegte sich die junge Frau an die Ältere, die sie zärtlich in ihre Arme schloß.

"Meine liebe Tochter," sagte sie weich, "komm mit mir zu Paul. Er verlangt so sehr nach dir."

Eng umschlungen betraten sie das Krankenzimmer. Und der dem Leben Wiedergeschenkte streckte die Hände aus nach seinem Weib, nach seiner Mutter, deren Herzen sich endlich gefunden hatten.

"Martha," sagte er mit einem glücklichen Lächeln, "mir ist so wohl. Ich fühle, jetzt werde ich wieder gesund."

Da beugte sich die junge Frau in überströmender Freude zu ihm und flüsterte: "Mein Paul! Gott hat unser Gebet erhört und wir werden nun glückliche Weihnacht zusammen feiern, du, Mutter und ich!"

In diesem Augenblick begannen die Glocken vom nahen Kirchturm herab zu läuten. Sie kündeten der Welt die uralte und doch ewig neue Mär, die frohe Botschaft der Christenheit:

"Euch ist heute der Heiland geboren!
Daher sei Ehre Gott in der Höhe
Und Frieden auf Erden
Und den Menschen ein Wohlgefallen!"

Weihnachtsfriede.

Heil'ger Weihnachtsfriede, zieh in unser Herz,
Mache uns vergessen Sorgen, Not und Schmerz,
Bring' verzagten Menschen Mut und Zuversicht,
Scheine segnend wieder, heil'ges Friedenslicht!

Teil' die schwarzen Vollen, die uns dicht umstehn,
Scheuch' die Feindeshorden, daß zurück sie gehn,
Sende deine Strahlen über Land und Meer,
Sei uns Trost und Hilfe, sei uns Heil und Wehr.

Gieß in alle Herzen deine Sonnen ein,
Daß gar bald erklingen Friedensmelodein.
Bring' auch unsern Lieben fern in Feindesland,
Heil'ger Weihnachtsfriede, du dein Segenspfand!

Samuel Butcher.

Gertrude Holt.



Allerlei

Zimmer im Beruf. Hilfsdienstpflichtiger Friseur (beim Grasmähen zum Bauer): "Wie soll ich's also schneiden, ganz kurz, fünf Millimeter oder halblang?"

Wie man früher in den Besitz großer Diamanten gelangte. In diesem Jahre sind es 50 Jahre, daß ein Diamant auf der Farm eines Buren, namens Jacobs, gefunden wurde. Ein anderer Bure, van Kieft, bemerkte

diesen Stein in der Hand von Kindern und sah, daß er glänzender als andere Steine war. Er hielt ihn für ein Spielzeug zu wertvoll, weshalb er sich erbot, ihn von Jacobs zu kaufen. Dieser wollte indes kein Geld für das angeblich wertlose Ding nehmen, schenkte ihm vielmehr den Stein. Van Kieft verkaufte den 23 Karat wiegenden Stein einige Monate darauf, nachdem er von Sachverständigen als Diamant erkannt worden war, an einen Herrn Boderhus in Kapstadt für 500 Pfd. Sterl. Der vorteilhafte Handel veranlaßte Kieft, weitere Nachforschungen anzustellen. 1869 kaufte er einen Stein für eine Schafherde von einem sogenannten Zauberdoktor bei den Kaffern.

Der Wert der Herde war etwa 20 bis 30 Pfund Sterling. Dieser neue Diamant von 83 Karat wurde an Händler in Kapstadt für 11200 Pfd. Sterling verkauft. Der Stein, der als Stern von Südafrika berühmt ist, funktelt nun im Diadem der Gräfin Dublen, die ihn von einem Londoner Juwelier in geschliffenem Zustande für 24500 Pfd. Sterl. erwarb. R.

Bergerbild.



Recht artig muß ein Kindlein sein, — Zum Fenster schaut Knecht Ruprecht 'rein.
Wo ist der Weihnachtsmann?

Gemeinnütziges

Frische und getrocknete Zuckerrübenknäuel finden als Ersatz für Grünfütter gute Verwendung auf dem Geflügelhofe.

Stark erhitzte Pferde sollten nie bei leerem Magen getränkt werden, sondern es muß ihnen vorher angefeuchtetes Trodenfutter gereicht werden.

Unsaubere Hände bekommt die Hausfrau leicht beim Kartoffelschälen, Mohrrübenschnitten usw. Dafür gibt es ein sehr probates Mittel. Man reibt die schmutzigen Stellen mit Zitronensaft und Salz ab und wäscht die Hände nachher in lauem Wasser. Die Hände werden dann sofort wieder sauber aussehen.

Einmachen von Selleriesalat. Gut gereinigte Sellerieknollen werden in leichtem Salzwasser weich gekocht, geschält, dann in Scheiben geschnitten und in einen Steintopf gelegt. Ein Guß von abgekochtem und wieder erkaltetem Weinessig kommt darüber. Der Salat wird fest zugedeckt und der Topf mit Pergamentpapier oder einer Blase gut zugebunden. Zum Gebrauche wird den Scheiben Öl, Salz, Pfeffer oder auch eine Mayonnaise zugelegt.

Auflösung.

S	T	A	B
T	U	L	A
A	L	M	A
B	A	A	L

Scharade.

Wenn ehemals zum Streite
Das erste Paar zog aus,
Erhielt das Roth das Zweite,
Und mutvoll ging's hinaus.
Nun nenn' mir auch das Ganze,
Es ist dir wohl bekannt,
Und blüht als Sommerpflanze
Im Feld und Gartenland.

Julius Fald.

Rätsel.

1-5.
Ein Blatt vom alten Jahre,
Das dürr am Ast geblieben,
Indes die frischen, grünen,
Ringum der Baum getrieben.

2-5.
Ein Zweig in frischer Jugend,
Der Knacht noch erst verpricht;
Er ändert seinen Namen,
Oh' man von ihm sie bricht.

3-5.
Ein gar unruhig Leben,
Auf einmal fest gebannt;
Doch löst schnell den Zauber
Ihm deine warme Hand. St.

Logogriph.

Rit h wird dir genannt
Der alte Bibelort;
Wo still die Sonn' einst stand
Auf eines Heiden Wort.
Ein d leh' dafür hin,
Dann ist's der Gottesmann,
Der Judas Feinde fühlte
Im Kampfe abgetan.

Weihnachtsbilderrätsel.



HCRHFLCÖI
HCEHWNT!IA

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Palindroms in voriger Nummer:

Rum, Mur.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.